

Wachsen mit Winston

Der Londoner Bürgermeister Boris Johnson hat ein aufsehenerregendes Buch über Winston Churchill geschrieben. Nicht ohne Kalkül – die süffige Eloge liest sich, als laufe sich Johnson um das historische Monument herum warm für den Sprung ins höchste Staatsamt. *Von Werner Vogt*

Winston Churchill war ein Mann, der praktisch jeden Rekord brach: Zwischen 20 und 25 nahm er als Soldat oder Kriegskorrespondent an fünf Kriegen auf vier Kontinenten teil. Danach folgten 63 Jahre in der Politik, zu Beginn, zwischendurch und am Ende als Parlamentarier, vor allem aber in acht verschiedenen Ministerämtern und zwei Perioden als Premierminister. Nebenbei schrieb er mehr als Charles Dickens und William Shakespeare zusammengerechnet, bekam dafür den Literaturnobelpreis, und noch ganz nebenbei malte er fast 600 Ölbilder in einer Qualität, die heute auf Auktionen immerhin 500 000 bis eine Million Pfund pro Stück holen. So erstaunt es nicht, dass auch die grösste Biografie aller Zeiten (acht Textbände und siebzehn Quellenbände zu teils mehr als tausend Seiten) über den britischen Kriegspremier geschrieben wurde. Daneben gibt es Tausende von dicken Wälzern und konzisen Studien über den grössten Briten sicher des 20. Jahrhunderts, wenn nicht der Neuzeit.

Weshalb sollte man also Boris Johnsons Buch «The Churchill Factor – How One Man Made History» lesen? Um es vorwegzunehmen: nicht weil der Londoner Bürgermeister das Churchill-Bild revolutioniert. Lesenswert ist das Buch in erster Linie, weil der ehemalige Journalist Johnson zielsicher wie die Honigbiene im Frühsommer Blüten in und um Churchills Geschichte anfliegt und deren Nektar sorgsam extrahiert. Der Reiz des Buches ist aber noch ein anderer: Obwohl im klassischen politischen Journalismus beheimatet – der junge Johnson war Brüsseler Korrespondent des *Daily Telegraph*, später Chefredaktor des *Spectator* –, schreibt er wie ein preisgekrönter Boulevardjournalist: er quantifiziert, er visualisiert, er kontextualisiert – vor allem aber vereinfacht, emotionalisiert und wenn nötig skandalisiert er. Angehörige des House of Lords (zur Kriegszeit) als «Kapitulationsaffen» zu bezeichnen, ist ebenso respektlos wie lustig, haben die damaligen «Primaten» das Zeitliche doch schon längst gesegnet.

Churchill 2.0

Die popularisierende Darstellung Winston Churchills, welche die historische Grossfigur des 20. Jahrhunderts beim heutigen Breitenpublikum fassbar macht, hat durchaus ihre Daseinsberechtigung. Eine Kostprobe: «Churchill spricht für all diejenigen, die besorgt waren darüber, ob sie die Erwartungen ihrer Eltern je erfüllen könnten, für alle, die sich je als Ver-

sager gefühlt haben, für alle, die mit Depressionen gekämpft haben, für alle, die mehr gegessen, getrunken und geraucht haben, als für ihre Gesundheit vielleicht nötig gewesen wäre, und für alle, die je gegen alle Widrigkeiten etwas erreichen wollten. – Addiert man all diese Kategorien, so kommen sehr viele Menschen zusammen.» Es wundert nicht wirklich, dass der umtriebige Bürgermeister auch gleich noch eine App ins Leben gerufen hat, mit der man testen kann, ob man wie Churchill denken kann (Thinklikechurchill.com). Dass die Applikation ausschliesslich für Apple-Geräte gemacht wurde, ist wiederum nicht ganz nachvollziehbar. Aber so viel ist sicher: Auch die Generation Y hat nun ihren Churchill 2.0.

Den grossen Vorbehalt, den man bei geschichtsschreibenden Politikern generell anbringen muss, ist, ganz banal, die eigene

Johnson weiss, dass er durch seine Nonchalance bei vielen Briten punkten kann.

persönliche und politische Agenda. Das war schon bei Winston Churchill so. Seine sechsbändige Geschichte des Zweiten Weltkriegs ist voller Rücksichtnahmen gegenüber den USA. Dies ist wenig erstaunlich, wenn man bedenkt, dass das voluminöse Werk im Wesentlichen entstand, als Churchill zwischen 1945 und 1951 als Oppositionsführer noch einmal die Macht erringen wollte und dies schliesslich auch schaffte. 1953 wurde Dwight D. Eisenhower, der Oberkommandierende der Operation «Overlord» (Landung in der Normandie, 6. Juni 1944) Präsident der Vereinigten Staaten. Churchill war zum zweiten Mal Premier. Da wäre es doch peinlich gewesen, wenn Churchill «Ikes» Vorgänger Franklin D. Roosevelt kritisiert hätte.

Boris Johnson wiederum kann man zu seinem Churchill-Buch vorwerfen, dass er Churchills Haltung gegenüber dem Nachkriegseuropa verwässert. Wie er schreibt, seien die Europhilen und die Euroskeptiker befugt, Churchill für ihre Zwecke zu beanspruchen. Dies stimmt so nicht. Ja, Churchill wollte ein vereinigtes Europa mit einem starken, entnazifizierten und mit Frankreich ausgesöhnten Deutschland. Er hatte prinzipiell auch nichts gegen supranationale Strukturen eines solchen künftigen Europas – aber immer unter der Voraussetzung, dass Grossbritannien nur in einer

Patenrolle und keineswegs in einer Vaterrolle für das politische Kind sei. Diese Unschärfe des sonst so scharfsinnigen Johnson erstaunt. Aber auch wiederum nur bedingt, wenn man bedenkt, dass sein Mandat in London gerade rechtzeitig ausläuft, um sich vielleicht als Premierministerkandidat zu positionieren. Sollte das Buch «The Churchill Factor» wohl besser «The Johnson Factor» heissen? – Dies ist nicht auszuschliessen, dies wären dann «Kletterübungen im britischen Mount Rushmore».

«Britzerland»

Europa und die EU sind ein Thema, das Johnson mit der gleichen Subtilität und Abgeschlagenheit beackert wie einst Churchill. Seine prägenden Jahre waren sicherlich die Zeit als Korrespondent des konservativen *Daily Telegraph* im Brüssel Jacques Delors'. Hier liess Johnson eine Bombe nach der anderen detonieren mit seinen Angriffen gegen den Zentralismus der EU. Noch heute erinnert er mit diebischer Freude daran, dass die Dänen einen Anti-Brüssel-Leitartikel auf der Strasse schwenkten, bevor sie an der Urne Nein zum Vertrag von Maastricht sagten.

Originell auch seine Idee eines «Britzerland» – einer Verbindung zwischen London und Bern, in der man die Vorteile des Freihandels in Europa geniesst, gleichzeitig aber ein Bollwerk gegen den supranationalen Drive von Brüssel aufbaut (*Weltwoche*-Ausgabe 51/52.12). Bei all diesen Ideen ist aber eines sicher: Johnson verhält sich wie ein gewiefter Trader, der seine Positionen aufbaut und sie gut *hedges*. Er weiss genau, dass er mit einer grobschlächtigen Position der United Kingdom Independence Party (Ukip) nie an die Spitze der konservativen Partei käme.

Gleichzeitig versprüht Johnson Frivoles, ja Rüpelhaftes. Als Prinz Harry 2012 in Las Vegas splinternackt Billard spielte – dies in Anwesenheit von ebenfalls textilfreien Frauen – meinte Boris: «Ich denke, es wäre erbärmlich, wenn ein Kerl in Las Vegas nicht etwas Spass haben dürfte. Der wirkliche Skandal wäre, wenn einer diesen weiten Weg auf sich genommen hätte, ohne etwas über die Schnur zu hauen, dazu noch auf so triviale Weise.» Johnson, der in Oxford klassische Altertumswissenschaft studiert hat und noch heute mit Latein brilliert, versprüht den Charme des grossen Buben, der weiss, dass er mit vielem davonkommt – ja gerade durch seine Nonchalance bei vielen Briten punkten kann.



Verprüht etwas Frivoles, ja Rüpelhaftes: Bürgermeister Johnson.

Wenn man Johnsons Buch liest, kommt man relativ schnell zum Schluss, dass da der Autor eben gerade deshalb mit einem derartigen *feu sacré* schrieb, weil er mit seinem Studienobjekt vieles gemeinsam hat:

— Die noble Herkunft: Churchill stammt aus der Familie des Duke of Marlborough (Sieger im Spanischen Erbfolgekrieg), Johnson ist entfernt verwandt mit Königin Elisabeth II.

— Der multikulturelle Hintergrund: Winstons Mutter war Amerikanerin, Boris ist britisch-amerikanischer Doppelbürger; zudem war sein Ururgrossvater Minister in der Türkei

— Die Passion für Politik und das Talent, sich in ihr zu bewegen

— Die spielerisch gehandhabte europhile und gleichzeitig euroskeptische Haltung

— Die Meisterschaft im Schreiben

— Die ausserordentlichen rhetorischen Fähigkeiten

— Der Drang, beziehungsweise der Zwang zur Selbstinszenierung ohne die geringste Angst vor Fettnäpfchen, Peinlichkeiten oder Provokationen irgendwelcher Art

— Die absolute Selbstverständlichkeit der Bedeutung des eigenen Egos

— *Last but not least*: Winston war *vulgo dicto* eine Rampensau, und Boris ist es noch viel mehr.

Trotz etlicher Gemeinsamkeiten ist Johnson aber nicht annähernd ein Klon von Churchill. Wo Churchill ein Schulversager war, ist sein jüngster Biograf Absolvent der Eliteuniversität Oxford und war daselbst als Student in den elitärsten Zirkeln tätig, was der Engländer schon nach einem Satz heraushört, wenn Boris redet. Churchill wiederum eignete sich sein immenses Wissen in mühsamster Anstrengung als Autodidakt an. Sodann fehlt Johnson die militärische Erfahrung, die Abenteuerlust und der Todesmut von Churchill. Fairerweise muss man sagen, dass Grossbritannien den obligatorischen Militärdienst abschaffte, bevor Johnson geboren wurde.

Ausserdem gibt es definitiv markante Unterschiede im Stil. Churchills Bekleidungsstil war klassisch – bis museal – oder als Gegensatz dazu vollkommen extravagant: So gibt es dieses

berühmte Bild von Churchill im grauen Kombi, darüber trug er einen Morgenrock mit chinesischen Drachen, daneben der indigniert blickende General Eisenhower in tadelloser Uniform.

Churchills Auftreten gebar automatisch eine gewisse Autorität. Das Clowneske war bei ihm verbal. Nicht so bei Johnson. Der fährt in zu engen Anzügen Velo (er schätzt offensichtlich das britische Bier und steht nicht auf Light-Produkte), telefoniert dabei noch – notabene ohne Knopf im Ohr – am Handy und greift sich am Fernsehen ständig – und sicher so einstudiert – in den blonden Schopf. Wenn man ihn aus Distanz betrachtet, sieht er aus wie eine Mischung aus einem alterndem Bandmitglied von Elton John und einem Punkrocker der achtziger Jahre, der durch die Zeitmaschine spediert wurde.

Aber Alexander Boris de Pfeffel Johnson, wie er mit vollständigem Namen heisst, ist erst fünfzig Jahre alt. Winston Leonard Spencer-Churchill war 65 Jahre alt, als er 1940 Premierminister wurde. Insofern hat der umtriebige Altphilologe aus Oxford noch etwas Zeit für den Aufstieg ins höchste Amt. ○